

Predigtreihe zum Markusevangelium

Markus 4 – Wachsen und Gedeihen

Predigt

Liebe Gemeinde

Wenn Sie heute Morgen noch nicht das Radio oder den Fernseher angeschaltet, nicht in die Sonntagszeitung geschaut und auch nicht die Nachrichten des Tages in Ihrem Smartphone überflogen haben, dann sind Sie vielleicht bis jetzt von schlechten Nachrichten verschont geblieben.

An normalen Tagen überschwemmen sie uns, spätestens wenn wir an den Zeitungsboxen und Aushängen vorbeigehen oder im Tram das 20Minuten aufschlagen: Brennende Wälder, Korruptionsskandale, Waffenlieferungen, Spionage, Gewalt, Kriegsvertriebene aus Syrien, vom Aussterben bedrohte Hummeln, Hungerkatastrophen, Verschmutzung der Meere. Die ganze Bandbreite von „bad news“ eben. Wir nehmen sie vielleicht nur aus den Augenwinkeln wahr, wir verbannen sie gleich wieder aus unserem aktiven Gedächtnis – aber sie ziehen doch eine tiefe Spur durch unser Bewusstsein und unsere Art, wie wir die Welt wahrnehmen.

Oft wird gesagt, es geschehe doch auch viel Gutes, man müsse nur davon reden. Man müsse den Blick auf die konstruktiven und lebensfördernden Initiativen richten und darüber berichten. Aufgabe der Medien müsse es ebenso sein, positive Beispiele zu verbreiten. „Good news“, gute Nachrichten.

Genau das macht Jesus in der Erzählung des Evangelisten Markus, die der heutigen Predigt zugrunde liegt. Er bringt den verängstigten, verunsicherten Menschen seiner Zeit „good news“, die gute Nachricht. Er malt ihnen zwei Bilder vom guten Leben vor Augen.

Markus 4, 26-34

Und er sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn einer Samen aufs Land wirft; er schläft und steht auf, Nacht und Tag. Und der Same sprosst und wächst empor, er weiss nicht wie. Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Wenn aber die Frucht es zulässt, schickt er *sogleich die Sichel, denn die Ernte ist da.*

Und er sprach: Wie sollen wir das Reich Gottes abbilden? In welchem Gleichnis sollen wir es darstellen? Es ist wie ein Senfkorn, das kleinste unter allen Samenkörnern auf Erden, das in die Erde gesät wird. Ist es gesät, geht es auf und wird grösser als alle anderen Gewächse und treibt so grosse Zweige, dass in seinem Schatten *die Vögel des Himmels nisten* können.

Alles ist gut in diesen beiden kleinen Geschichten vom Wachsen und Gedeihen. Wenn die Menschen die Erde gelockert und Samen ausgestreut haben, dann liegt

alles Weitere in der Hand Gottes. Von selbst wächst die Saat, bringt Sprosse und Blätter hervor, Halme und Ähren. Wunderbar bringt die Erde Nahrung hervor, dank der Güte Gottes.

Und ungewöhnlich gross wächst die Senfstauden aus einem winzig kleinen Samenkorn heraus und entfaltet ihre breiten Blätter. So gross, dass sogar Vögel darunter Schutz finden.

Jesus erzählt von bäuerlichen Erfahrungen mit Pflanzen, die der Nahrung dienen: Getreide und Senfstauden. Senfblätter wurden gedämpft oder als Salat gegessen. Ihre Samen dienten vielfältig als Gewürz oder Heilmittel. Getreide war Grundnahrungsmittel. Jesus erzählt aus der Sicht von Bäuerinnen und Bauern, die ein Feld einsäen und Früchte ernten... die Erde scheint ihnen zu gehören.

An anderen Stellen in seinem Evangelium thematisiert Markus deutlich die Leidenserfahrungen von denen, die das Land bebauen – aber hier ist das Leidvolle ausgeblendet. Dass viele Menschen verschuldet und versklavt waren, dass viele Kleinbauernfamilien enteignet wurden, ihr Land hergeben mussten, weil sie die hohen Steuern und Abgaben nicht mehr zahlen konnten – hier scheint es das nicht zu geben.

Obschon für die Menschen zur Zeit des Markusevangeliums eine heile bäuerliche Welt in weiter Ferne lag, erzählt Jesus ihnen hier vom Glück des naturverbundenen Lebens. Wie im Wunderland lässt Gott da die Weizenfelder und die Senfstauden hoch wachsen, ohne dass die Menschen viel dazutun müssen.

Idyllisch muten diese Bilder an, und doch erzählt Jesus nicht von einer Natur-Idylle.

Vielmehr sagt er, es handle sich um eine neue Wirklichkeit: Mit dem Gottesreich ist es so wie... Mit was sollen wir das Gottesreich vergleichen?

Mit dieser Frage ist die Gemeinde angesprochen, in der das Markus-Evangelium entstanden ist. Die zur Gemeinde gehören, sollen die Vergleichsgeschichten hören und sich dazu Gedanken machen. Sie sollen am Schluss die Antwort auf die Frage geben, wie es denn nun ist mit der neuen Welt Gottes, was sie bedeutet, woran man die Wirklichkeit Gottes erkennen kann?

Und: Beide Geschichten münden in eine politischen Vision. Mit ihr sollen sich die Gemeinden auseinandersetzen.

Vielleicht fragen Sie sich, wie um Gottes Willen ich aus diesen schlichten und rundum guten Beispielen eine politische Vision herauslese? Achten Sie auf die Schlussätze. Da steht jeweils ein biblisches Zitat. Nach dem wunderbaren Aufwachsen der Saat heisst es [Wenn aber die Frucht es zulässt, schickt er sogleich die Sichel, denn die Ernte ist da.](#)

Wenn wir das Wort Sichel hören, dann denken wir an Bergbauern, die das duftende Bergheu mähen. Wir denken vielleicht an eine „Sichlete“, ein fröhliches Erntefest, bei dem die Menschen essen, trinken und tanzen und fröhlich sind.

Die Menschen zur Zeit von Markus, also zu einer Zeit, als der jüdisch-römische Krieg erst gerade zu Ende gegangen war, hören im Wort „Sichel“ das Bedrohliche eines göttlichen Gerichtes. Sie erinnern sich an ein damals sehr populäres Wort des Propheten Joel: „Greift zur Sichel, denn die Ernte ist da.“

Bei Joel geht diesem Wort eine Weissagung voraus, dass Gott es den Völkern, die Israel versklavt und unterdrückt haben, heimzahlen wird.

Die Anspielung beim Evangelisten Markus ist deutlich genug. Deshalb frage ich mich: Welche politische Vision hatten denn Markus und seine Gemeinde? Wie in der jüdischen Tradition generell, so unterscheidet auch er zwischen Israel und den Völkern. Von einem Gericht schreibt Markus allerdings nicht. Er schreibt vom Einsammeln – auch das ist ein Wort aus der bäuerlichen Welt. Der Menschensohn, der Messias wird die Auserwählten einsammeln. Auserwählt sind die, die das Wort Gottes hören und auch tun. Aber jetzt ist da – anders als beim Propheten Joel – der Messias. Und der Messias Jesus wird den Völkern bis zuletzt das Evangelium verkünden. So gibt es zwar auch in der Vorstellung von Markus das Gericht im Sinne des Einsammelns, aber es bleibt noch etwas Zeit. Es bleibt noch etwas Zeit zu hören und zu sehen und umzukehren. Und genau in diesem bisschen Zeit liegt die politische Vision der Markusgemeinde: Es soll niemand verloren gehen. Auch wenn sie die schlimmsten Verfolgungen erleiden, würden sie doch immer noch versuchen, ihre Verfolger mit auf den Weg zu nehmen.

Ebenso schreibt Markus am Ende der zweiten Erzählung, die Senfstaupe *treibt so grosse Zweige, dass in seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können*. Das ist nochmal eine Anspielung auf ein anderes biblisches Hoffnungsbild: Der Prophet Ezechiel sah Gott einen Weltenbaum pflanzen und damit die Herrschaft der Grossmächte Persien und Ägypten beenden. In den weit ausgebreiteten Zweigen des Weltenbaumes nisten die Vögel. Die Vögel stehen sinnbildlich für die Völker; sie finden Schutz unter der Herrschaft, die Gott über allen aufrichten wird. In dieser Vision gibt es keine Grossmächte mehr, die andere unterwerfen. Die Völker sind im Königreich Gottes sozusagen alle unterworfen. Alle bergen sich unter dem weiten Schatten des Weltenbaumes. Was für die Unterdrückten allerdings befreiend wirken kann...

Diese Sprachbilder der Herrschaft können wir Menschen des 21. Jahrhunderts nicht mehr gut mit Gott in Verbindung bringen. Für uns stellen solche biblischen Visionen ein Problem dar, weil sich schon zu viele Gewaltherrscher in der Geschichte samt ihren Grossmachtphantasien auf diese Bilder gestützt haben.

Die Gemeinde des Markus jedoch hofft auf das Ende, Gottes Gericht über die Menschheit. Für die wird das fruchtbare Ackerfeld, die üppige Senfstaupe ein Bild dafür, dass das Leiden ihrer Jüngerinnen und Jünger bald ein Ende haben wird. Für sie bedeutet das Gericht nicht Vergeltung, sondern Gerechtigkeit. Sie hoffen aus der Perspektive der Armen, Landlosen und Hungernden, der Leidenden, der untersten Menschen.

Jesus macht das Wunder des Wirkens Gottes in den Pflanzen sichtbar, das Wunder des mächtigen Busches, der aus einem kleinen Samen wächst. Beide Geschichten lehren das Sehen. Das bisschen Zeit, das noch bleibt, sollen die Gemeinden nutzen, indem sie den Blick richten auf die Hand Gottes, die Wachstum gibt und wunderbare Pflanzen hervorbringt. Darin finden sie eine Quelle der Hoffnung. Das Ende wird kommen. Das Ende bei Markus ist nicht Weltuntergang und nicht der Sieg derer, die zynisch die Welt ausbeuten. Sondern: das Ende bringt Gerechtigkeit und ein Ende der Ausbeutung.

Wie ich schon vorher gesagt habe: Die zur Gemeinde gehören, sollen die Vergleichsgeschichten hören und sich dazu Gedanken machen. Sie sollen am Schluss die Antwort auf die Frage geben, wie es mit der neuen Welt Gottes ist, woran die Wirklichkeit Gottes zu erkennen wäre.

Eine mögliche Antwort könnte sein, dass sie Gott loben und preisen und ihm danken für die Wunder der Schöpfung, wie es in den jüdischen Gebeten auf breitem Raum vorkommt.

Die Schöpfung mit neuen Augen zu sehen, das bringt den besorgten Menschen Ruhe und Souveränität. Nicht hemmungslose Ausbeutung folgt daraus, sondern die Zuversicht, dass das Brot für den nächsten Tag auf dem Feld wächst. Die Zuversicht, dass das Leben der Menschen in der Hand von Gott ist und nicht in der Hand von denen, die sich am Brot der Hungernden bereichern.

Indem ich das sage, denke ich, wie nahe sie uns doch in einem bestimmten Sinne sind, die besorgten Männer und Frauen in den Markusgemeinden. Wie sehr sorgen auch wir uns wegen der hemmungslosen Ausbeutung dieser Welt durch internationale Konzerne. Wie ohnmächtig fühlen wir uns angesichts der wenigen Superreichen, die sich schamlos an den Gütern der Erde bedienen, die allen Menschen gehören. Wie lähmend wirkt auf uns die andauernde Botschaft aus Wissenschaft und Politik, dass wir keine Zeit mehr haben, das Klima, die Erde zu retten.

Vielleicht könnte es auch uns helfen, neu sehen zu lernen. Gerade jetzt, wo der kommende Frühling sich schon zeigt in den hellgrünen Knospen und im Gesang der Vögel am Morgen, können wir es sehen: Wie schön diese Welt ist. Wie wunderbar geschaffen. Gott ist in und mit dieser Welt und lässt die Nahrung für den heutigen Tag wachsen. Liebe gibt es. Sie bewegt Gutes unter uns. Wir selber wachsen und gedeihen, bis die Ernte naht.

So können zwei kleine Geschichten vom Wachsen und Gedeihen – erzählt zu einer ganz anderen Zeit und Situation – für uns hier und heute zu Hoffnungsgeschichten werden.

Hanna Kandal-Stierstadt